



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Engel, F.: Am Catatumbo. 3.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Sabinergebirge und speciell das Felsenest Olevano ist die Pflegestätte der neuen historischen Landschaftskunst geworden, die sich immer wieder an jener Natur bereichert und erfrischt. Dorthier sind denn auch wenn nicht die meisten, so doch die schönsten von Prellers Studien und Zeichnungen. Sie sowie alles, was er componirt und ausführt, sind recht geeignet, die leidige Alternative von Realismus und Idealismus aufzulösen, mit der so viel Unfug getrieben wird. Der rechte Künstler ist immer Idealist und Realist zugleich, und an der Art, wie die hier vorliegenden Sachen gemacht sind, kann man erkennen, daß Gewissenhaftigkeit und wahrer Sinn aller edlen Menschenleistung erste Erfordernisse sind. Hier ist gelungen, was Dürer verlangt: Die Natur aus der Natur herauszureißen. — Die Blätter, so verschieden sie sind in der Weise der Behandlung und Ausführung, können nicht anders als im höchsten Grade lehrhaft wirken, und namentlich Künstlern müssen sie aufs angelegentlichste empfohlen werden. An ihnen kann man sehn, was es heißt, an der Natur lernen ohne ihr Sklave zu werden, und andererseits, Landschaft zu bilden ohne der Natur weh zu thun. —

Am Catatumbo.

3.

Während der Urbarmachung des Landes und des Hausbaues war die Anfertigung der Kanoes durch Francisco und Encarnacion, die von Pilar Angekommenen, und den Knaben Esteobancito eifrig betrieben worden. Unweit der Schlucht, an der das Hafengebäude aufgeführt wurde, hatte sich ein dazu tauglicher Seibabaum gefunden; der weichholzige Stamm war bald durchschnitten, ihm die äußere Form gegeben, das Innere ausgehöhlt. Das fertige Kanoe maß 26 Fuß in der Länge und 4 Fuß in der Breite; mit 12—14 Zentnern Gewicht sollte es seine erste Probefahrt nach Pilar antreten. Eine frohe Stunde wars, als dieses Fahrzeug, das größte und am schwersten ent-

behrte Bedürfniß der Colonie, endlich vom Stapel lief; die Bahn von dem Bauplätze bis zum Wasser wurde mit Axt und Messer geebnet, mit Walzen überlegt, und darüber das Kanoe hinweggerollt. Am Strande des Flusses wurde seine Spitze mit doppelten Lazos umschnürt und das Ende derselben um den Stamm eines festen Baumes geschlungen. Endlich wurde ihm ein letzter Stoß gegeben, und hinab schoß es ins Wasser, während aller Augen voll ängstlicher Erwartung darauf gerichtet waren. Bohrte es sich in den Grund oder rissen die Lazos, so war es verloren. Aber lauter Jubel verkündete, daß weder das Eine noch das Andere eingetreten war.

Francisco und Encarnacion führten ihr Werk mit triumphirender Miene durch den Catatumbo und wußten mit creolischer Eigenliebe es nicht genug zu loben. Nunmehr wurde der Umzug aus den provisorischen Ranchos in das neue Haus, das unter Dach stand, sofort zu Wasser bewerkstelligt. Die Zuckerballen, die wir von Ocaña mitgebracht, blieben auf ihrem Lager, da sie in den nächsten Tagen ihrem Bestimmungsorte Maracaibo zugeführt werden sollten; zu ihrer Bewachung blieben K. und ich mit einigen Leuten zurück, die Uebrigen warfen sich voll tumultuarischer Freude ins Boot und jauchzten dem neuen Hause ein lauthinschallendes Willkommen zu.

Mit der Habe eines jeden war es nicht weit her, etwa so viel Wäsche, daß man ein Stück waschen konnte, während man das andre am Leibe trug, einige Taschentücher, die der Creole entweder unter dem Strohhut oder zusammengerollt um die Hüften trägt, und welche in seiner Aussteuer die Hauptrolle spielen. Sie dienen zu allen andern Dingen mehr als etwa zum Säubern der Nase, als Geldtasche, Tabacksbeutel, Proviantkorb, Schmuckkasten, Brieftasche; alles, was der Creole an kleinen Habseligkeiten mit sich führt, wickelt er ins Taschentuch; am Tage deckt es den Kopf gegen die Hitze, in der Nacht gegen die Kühle; am Festtage prunkt es schmückend um die Taille oder flattert als Fahne an der Rohrstange; seinem Mädchen knüpft es der Bursche in den feurigsten Farben um die Schulter und macht ihr damit das Geständniß seiner Verehrung; die erste Kleidung, die der junge Erdenbürger nach Durchwanderung des Paradieses der nackten Unschuld anlegt, beginnt mit dem Taschentuch, welches, um den Hals geknotet, wie eine Serviette die vordere Ansicht des natürlichen Wuchses deckt.

Seine Leibwäsche hielt ein jeder selbst rein und in Stand. Nicht immer gelang es, mit Nadel und Zwirn die Risse des morschen Gewebes wieder zusammenzuheften, und so wurden nur die Ränder übereinandergelegt und mit einem Faden wie unheftbare Wunden unterbunden. Ich zog diese Reparatur-

methode schließlich vor, da sich die mühsame Seifekunst zu umständlich und zu wenig dauerhaft erwies. Der Vorrath an Seife war bald verbraucht, aber auch diesem Mangel wurde abgeholfen und zwar wieder aus dem reichen Haushalt der Natur, der in den Früchten des *parapara*¹⁾ ein Ersatzmittel bietet. Die Fruchtschalen geben bei Reibung und Schüttelung im Wasser einen starken Schaum, dem noch etwas Citronensaft hinzugesetzt wird, um auch den ältesten und hartnäckigsten Schmutz aus der Wäsche zu lösen. Jedoch wird die Seife, wo sie zu erlangen ist, vorgezogen, weil das Verfahren mit ihr weniger mühsam ist und die Wäsche durch sie weniger angegriffen werden soll. Der Creole trägt aber sein Sonntagshemd gern gut geplättet, er möge nun in- oder außerhalb einer von Menschen bewohnten Welt hausen; und siehe da auch zu dieser Liebhaberei bietet ihm die Natur die Hand; er stöbert mit seinem Spürsinne nach der großen harten Wegschnecke²⁾ umher, breitet sein Sonntagshemd über die wollne Covija aus und streicht nun mit dem Schneckengehäuse auf dem Zeuge schnell auf und ab; die Reibung bringt bald einen hohen Hitzeegrad hervor, unter welchem sich die Wäsche glättet. Um den Leuten in allen Stücken mit ermunterndem Beispiel voranzugehen, hatte ich mich auch der eignen Wäscherei unterzogen; doch meine Hände, im Uebrigen wohl abgehärtet, konnten die Folgen dieser Arbeit nicht überwinden; der padre nahm sie mir alsbald aus Mitleid über die geschundenen Finger ab, für welchen Dienst ich wiederum die Einkünfte meines Fischfanges mit ihm theilte.

Nach Fischen ist der Creole, namentlich der von indischer Abstammung, schon an sich besonders lüßern; nun aber, wo die Dürftigkeit der Nahrungsmittel so sehr fühlbar wurde, fand der Morgen und Abend den größten Theil der Mannschaft beständig bei der Angelruthen. Indes war der Fischfang am obern Catatumbo nicht so ergiebig, wie später auf der Flussfahrt weiter stromabwärts, und die Nebengewässer des Catatumbo zeigten sich ganz fischleer.

Alles, was Wasser und Erde an Ess- und Trinkbarem darbot, wurde ausgebeutet. Der Kuhmilchbaum fand sich unmittelbar an dem Ufer nicht, bewohnte aber in großer Anzahl die Hügelkette, welche den Fuß der *montaña del mono* bildete; dorthin wurden an Sonntagen oder ruhenden Wochentagen längere Ausflüge unternommen, und neben manchem Stücke Federwild reichlich mit Milch gefüllte Bambusrohrflaschen zurückgebracht. Die arm- bis beindicken Schäfte des Bambusrohres geben in ihren Internodien von einem Knoten zum

1) *Parapara*, Seifenbaum, *Sapindus saponaria* aus der Familie der *Sapindaceen*.

2) Wegschnecke — *Bulimus oblongus*; das Gehäuse ist dick, fest, hellroth, das Thier weißgrau; kriecht bei eingetretenerm Wetter viel über Wege, Felder und offene Stellen.

andern sehr nützliche Gefäße ab; ihre Wandung ist durchaus wasserdicht, fest und hart, jedes Internodium 1—2 Fuß lang, und die Höhlung durch die harte Knotenschicht vollständig geschlossen; diese Schicht wird an einem Ende durchlöchert und das Loch mit einer Maisspindel oder der lederartigen Haut des Bananenschafes zugekorkt. Die Milch der vegetabilischen Kuh hält sich aber nur aufgeköcht eine kurze Zeit lang; bald nach der Abzapsung und Berührung mit der atmosphärischen Luft gerinnt sie, wenn es gestattet ist, diesen Ausdruck zu gebrauchen, d. h. der Käse- und Kautschukgehalt sondert sich ab und läßt oben eine schmutziggelbe Flüssigkeit zurück.

Näher aber an den ebenen Flußufem wuchs die palma de leche. Der Name Milchpalme rührt von einem bläulichweißem Getränk her, das man aus ihrem Fruchtfleische bereitet. Will man nicht jede Palme ihrer Früchte halber fällen, so ist es schwer, denselben beizukommen, da der Baum eine Höhe von 60—80 Fuß erreicht; ein guter Kletterer steigt nicht ohne Anstrengung den glatten Stamm hinan, wo er die Fruchttraube mit dem Messer ablöst; eine solche Fruchttraube trägt viele Hunderte von pflaumengroßen, schwarzblauen Früchten. Die Palme ist von großer Nützlichkeit für den Menschen; denn fast alles an ihr ist zu verwerthen: das äußere Holz zu Bohlen und Röhren, die riesengroßen Blätter zur Bedachung, die Kerne sind ölhaltig, und das Fruchtfleisch giebt jene nahrhafte und wohlschmeckende Palmemilch. In manchen Gegenden wird sie daher auch palma de mil pesos d. h. Tausendthalerpalme genannt. Dort, wo sie recht heimisch, wächst sie zu Tausenden beisammen, einen Wald im Walde bildend.

Die Schwierigkeit, den Baum zu erklettern, die Scheu vor Anstrengungen und die Gleichgiltigkeit gegen alle Lebenslage macht, daß die Früchte nicht anders, als wenn der Hunger drängt, ausgenutzt werden. Die Unlust an dem täglichen Maisbrot mußte daher erst aufs Höchste gestiegen sein, bevor sich etliche von den Leuten zum Auffuchen der Milchpalmen ermunterten; freilich gelobten sie jedes Mal, wenn sie sich an dem Getränk gütlich thaten, sich den Genuß bald wieder zu verschaffen, aber die Gelübde eines Creolen sind meist bald vergessen. Zur Bereitung des Getränkes wird das äußere Fruchtfleisch in einem Geschirre mit Wasser mit den Händen abgelöst und so fein wie möglich zerrieben, die dickflüssige Masse durchgeseiht, mit Zucker versetzt und aufgeköcht. Läßt man sie längere Zeit stehen und in Gährung übergehen, so entsteht die chicha de palma, ein säuerliches, angenehmes, leicht berauschendes Getränk.

Unser Traguito machte unter meiner Zucht lobenswerthe Fortschritte in Gefittung und Bändigung seiner urwüchsigem Neigungen. Er gewöhnte sich

bald an seine neue Umgebung. Die wenige Kleidung, die anfänglich seine Bewegungen unerträglich einengte, war ihm nicht lästig mehr, ja er gefiel sich bereits in ihr und betrachtete sich eitel in dem Wasserspiegel. Des Gebrauches der Messer und Gabeln war er überhoben, da derselbe auch unter seinen cultivirten Stammverwandten selten vorkommt und bei uns, die wir nur mit dem Nothwendigsten versehen waren, gar nicht möglich war.

Die Verständigung zwischen uns ging anfangs um so langsamer von Statten, als der Knabe einen entschiedenen Eigensinn und Widerwillen an den Tag legte, sich verständigen zu wollen. Mürrisch, finster, starrsinnig verhartete er in stupider Gleichgiltigkeit, und es zeigte sich bald, daß Gewalt und Härte ihn nur noch unwilliger und böshaft machten. Ich nahm mich des armseligen Knaben mit aller Theilnahme an und fand wieder, was ich oft als wahr erkannt, daß die Menschennatur nirgends und in keiner Race böse und verdorben, sondern lenksam ist und im Grunde mehr zum Guten, als zum Bösen neigt. Unsrer Zeichensprache machte, als das Interesse Traguitos für seine Umgebung erwachte, gute Fortschritte; bald sprach er Wörter nach und endlich kleine Sätze in zusammenhängendem Sinne. Der Indianer ist durchaus nicht ungelehrig, wenn es ihm auch an Originalität mangelt; aber alle seine Fähigkeiten sind die eines alten Mannes, er lernt und copirt bis zu einem gewissen Grade, da bleibt er stehen, weil keine Elasticität, keine Jugendfrische die alternde Menschenrace mehr emporhält. Sie hat den Punkt ihres progressiven Alters erreicht, — sie hat die regressiv Perioden angetreten; die Race wird aufhören zu sein; sie trägt ihr Schicksal sogar in ihrer äußern Erscheinung; die Gestalt ist alt, das Wesen alt, der Blick alt, der Kopf alternd auf die Brust geneigt, der Gang schwer, bedächtig, das Gesicht ohne ausdrucksvolle Züge, der Geist ohne Ehrgeiz, ohne Streben, ohne Zweck und Ziel; schon das Kind lacht nicht mehr, sitzt und hoct wie ein alter Mann an der Erde und hat das Gesicht eines alten Mannes.

Traguito war bald zu vielen kleineren Verrichtungen nützlich zu verwenden; aber er besaß ganz den dunklen, mystischen Charakter des Indianers; er zeigte sich jetzt lenksam, sanftmüthig, anschniegend und dienstfertig und war doch zugleich unüberwindlich mißtrauisch, versteckt, tückisch, mürrisch-brütend und unzählbar widerspenstig. Sein Auge schien, wenn es lachte, zugleich zu trauern, wenn es sich zutraulich auf jemanden richtete, zugleich mißtrauisch zu lauern. Sprach er, so schien er das dritte Wort immer zurückzunehmen; man konnte dem Knaben bei allem seinem Diensteser nicht trauen, und doch war er nicht böshaft und falsch, denn er hätte oft Gelegenheit finden können, zu entlaufen oder Unfug anzustiften. Von seinem Mißtrauen, seiner Entschlossenheit und Unbändigkeit legt folgender Vorfall Zeugniß ab. Die Angelschnur machte ihm viel Vergnügen; oft, statt andre Dinge zu verrichten, machte er sich mit der-

selben aus dem Staube und war wiederholt deshalb ernstlich verwarnt worden, weil sich in dem caño sowohl Kaimans, wie die gefürchteten Tigrons — Flußhaie — und Rayas aufhielten; er saß eines Abends wieder mit der Angelschnur an dem Flusse und zwar auf dem schwanken Stamm einer kleinen Palme, der jeden Augenblick sich aus der weichen Ufererde zu entwurzeln drohte. Es wurde ihm befohlen, herunterzusteigen; er weigerte sich, und als man ihn herunterziehen wollte, sprang er bis an den Kopf ins Wasser. Alle wurden von panischem Schrecken ergriffen, man drohte, bat, versprach, ihm jede Strafe zu erlassen, aber er schrie und blieb dabei, man würde ihn schlagen und er würde nicht ans Land kommen. Niemand getraute sich ins Wasser zu springen und ihn ans Land zu tragen; die Furcht vor dem Flußtiger war zu gerechtfertigt, und der Knabe wäre in seinem Troß im Stande gewesen, den Andern mit sich unters Wasser zu ziehen. Der rothe Drache half wieder zuerst aus dieser peinlichen Lage; er war schnell nach einem Lazo gegangen und wartete einen Augenblick ab, wo der Knabe die Arme übers Wasser hob, so daß er ihm schnell die Schlinge um den Leib warf und ihn so ans Land zog. Noch am selben Abend wurde weiter aufwärts ein Kaiman im Schlamm wahrgenommen.

Von besonderem Einfluß auf die Entwicklung dieses wilden Knaben war die Gesellschaft des andern jungen Burschen, welchen die beiden Holzschläger mit sich führten; beide schlossen sich, wie Kinder thun, bald aneinander an und wurden gute Kameraden, so daß Traguito im Spiel erlernte, was ihm in der Gesellschaft der Erwachsenen noch lange unverständlich geblieben sein würde. Estebancito, sein Gefährte, war ein fecker, kräftiger, gewandter Knabe, selbständig und geübt in allen jenen vielseitigen Fertigkeiten, welche sich der Bewohner jener von Industrie und technischen Hilfsmitteln entblößten Lande bei seiner Lebensweise in so reichem Maße aneignet.

Die lang ersehnte Fahrt den Strom hinab erfuhr, als sie mit der Ausrüstung des Kanoes sich endlich zu verwirklichen schien, nochmals einen unerwarteten Aufschub durch die Erklärung der beiden Stromlootfen, daß der Wasserstand zu niedrig sei, um mit dem beladenen Fahrzeuge allein die Fahrt antreten zu können; die Vorsicht, sagten sie, erfordere zuvor noch die Anfertigung eines cañuco³⁾, damit, wenn das Kanoe sich festfahren sollte, mit diesem Last und

³⁾ Cañuco (Canjuco) — lange, schmale, ausgehöhlte Baumstämme, an beiden Enden abgerundet, als Fahrzeuge auf Flüssen und Binnenseen benutzt; der Fährmann stellt sich mit den Füßen auf beide schmale Ränder des schwankenden Bootes und schiebt oder lenkt es mit einer langen Stange; die Mitfahrenden hocken der Reihe nach hintereinander auf dem Boden, mit ihrer Breite grade den hohlen Raum ausfüllend, unbeweglich, da bei der geringsten Bewegung der Baumstamm schwankt und umschlägt. Und doch treibt auf solchem Fahrzeuge der Indianer tagelang über Raudales, Fallsäden und Strudel hinunter und wagt sich zum Fischfange weit auf den Marakalbusen hinauf, sogar in die offene See hinein, sich und das Boot mit den Füßen auf dem schmalen Bord balancirend. Der Fremde, der zuerst in eine solche Nußschale einsteigt, glaubt sofort mit ihm umschlagen zu müssen.

Beute ausgeschifft werden könnten. Aber auch diese neue Arbeit wurde durch einen andern Zwischenfall wieder auf mehre Tage hinausgeschoben. Encarnacion, der schwarze Gefährte des Indio Franciäco, wurde plötzlich von einer Krankheit befallen, die man wohl am wenigsten unter den kernigen, rauhen Naturmenschen sucht, nämlich von Epilepsie. Ein Freund des aguardiente, wie ohne Ausnahme alle Creolen, hatte er durch reichlichen Genuß desselben den Ausbruch der Zufälle beschleunigt. Es war ein ungewöhnlich schwüler Abend; die Brüllaffen stießen längs des Flußufers ihr donnerähnliches Geheul aus, — der rothe Drache zog die Stirn in Falten und schleuderte wüthenden Blickes ein „maldito!“ übers andre in das schauerliche Getöse; melancholisch starrten die Indios ins Feuer, unheimliche Gedanken wurden laut, die Stimmen einer schaurigen Geisterwelt gingen durch den Wald und verkündeten Unheil. Aufgeschreckt durch den anhaltenden Abendgesang der Araguatas, freischten die pavos del monte auf und flatterten unruhig durch das Gezweige. Die Fledermäuse huschten lebendiger hin und her durch den Feuerschein; schaurig stöhnend klagte die lechuza⁴⁾, der Hund heulte gegen die trübseligen braunen Sängern an, und heiser bellend antwortete der blaue Fuchs; voll warf der Mond sein bleiches Licht über die Erde. Auf einmal sprang alles von seinem Lager und Sitze auf und schrie wild durcheinander. „Maldito!“ fluchte der rothe Drache. „Mal de corazon!“ riefen die Andern. Ich hob mich aus meinem Chinchorro, in welchem ich mich träumend hin und her schwenkte, den Stimmen des Waldes lauschte, und mit den Augen an dem Nordstern hing, der allnächtlich tief unten am Horizonte mir glänzend entgegenleuchtete und sah erschreckt auf das Gewühl, als schon mehre dunkle Gestalten in weißen Hemden auf mich zustürzten und mir zuriefen: „Hilf, Weißer, mit Deinen Remedios, er stirbt, es ist ihm ins Herz gefahren!“ Ich eilte ihnen nach und erblickte eine schauerliche Scene. Auf der Erde lag im grellen Mondenlicht der breite, robuste Neger im zerrissenen weißen Hemde, Schaum vor dem geöffneten Munde und auf den weißen Zähnen, in Schweiß gebadet; die Pupille starr, das Weiße verdreht, um sich schlagend mit aller Gewalt seiner riesigen Kräfte. Neben ihm leuchte der rothe Drache und suchte vergeblich, die schlagenden Arme zu bändigen. Aufgeregt von Furcht, Schrecken, Aberglauben und Einbildungen liefen die Uebrigen mit Harzlichtern und funkensprühenden Holzbränden durcheinander, einige murmelten Gebete, andre lachten in halber Berrücktheit, alle geberdeten sich wie Besessene. Don

⁴⁾ Lechuza (Letschuza) — strix mexicana; clamator; neria; den Tag über hält sich die Nachteule in Erdlöchern, hohlen Bäumen und versteckten Plätzen auf; mit der Dämmerung am Abend und dem ersten Morgengrauen erhebt sie sich; Eichhörnchen, Ratten und kleine Vögel sind ihre Beute; sie überfällt aber auch den Hühnerhof, verzehrt Küken und sogar Hühner. Ihr anfangs gedämpfter, dann lauter und immer heftiger ausgestoßener Ruf hat große Ähnlichkeit mit dem klagenden, ächzenden Jammergeschrei eines verunglückten Menschen; er erinnert lebhaft an ein angstvoll und heftig hervorgestoßenes deutsches: Komm! Komm!

Felipe, ein Curioso⁵⁾, in der Besprechung von giftigen Thierbissen, Fiebern und bösen Wunden unterrichtet, stand hier mit seinen Beschwörungskünsten rathlos. Einige Krüge voll Wasser, die ich dem Kranken rasch hintereinander über Kopf und Leib gießen ließ, erwiesen sich wirksamer; er kam zum Bewußtsein zurück, wurde ruhig und konnte in den Rancho geschafft werden, wo er unter wollenen Decken bald in triefenden Schweiß und tiefen Schlaf fiel. Die harmlosen Araguatas, denen die Natur einen fast mystisch trübseligen Stempel aufgeprägt, als sie eine arme verstoßene Seele in diese klägliche Gestalt verbannt, mußten wieder für diesen unheimlichen Zwischenfall mit den Verwünschungen büßen, die von allen Seiten auf sie geschleudert wurden.

Jedes Unwohlsein kostet dem Creolen viel Zeit; er bewacht und bewahrt seinen Körper mit großer Behutsamkeit und Sorgfalt; ihn drängt keine äußere Nothwendigkeit, dem passiven Verhalten ein Ende zu machen, eine innere Nothwendigkeit, aus demselben herauszutreten, ist ihm fremd. Es währte somit wieder geraume Zeit, ehe der Neger die nöthwendige Ruhe, Diät, Purification und Schonung absolvirt hatte und seine Art wieder an den Schleifstein legte. Dann aber ward mächtig geschafft, und bald lag das Canjuco neben dem Kanoe auf dem Wasser.

Zum letzten Male spannte ich meinen Chinchorro an der gewohnten Stelle aus; wieder stand der Nordstern unten am Horizonte, sein heller Schein, zu dem oft mein Auge über alle Wälder, Länder und Wasser verlangend und fragend hinübergeschweift, leuchtete mir nun frohes Siegesbewußtsein ins Herz.

Vor seinem glimmenden Heerde kauend, war „der Padre“ eifrig beschäftigt: er röstete und zerrieb Kaffee- und Kakaobohnen, quetschte Mais, sott carabinas⁶⁾, und wickelte alles das in Bijaoblätter, die er langsam durch das Feuer zog⁷⁾; daneben stand ein großer und kleiner Topf, sein Rüstzeug zu der morgenden Catatumbofahrt. Mehre Haufen von Palmenblättern lagen neben dem Kanoe am Wasser, viele davon hatte ich herbeigeschleppt und dabei in den letzten Tagen noch weit und breit den Wald durchstreift, seine Schlupfwinkel, die Menschen- und Thierfährden, seine Bäche und Wasserstellen, seine charakteristischen Bäume und Hügel — alle kannte ich; die Lianen war ich hinangestiegen, um ihre Blumen in den Gipfeln der Waldbäume zu sehen, an Wurzeln, Rinden und Früchte hatte ich mein Messer gelegt, die keimenden Samen be-

5) Curioso — nennt der Creole den Mann, der über sein Wissen hinausgehende Dinge versteht, allerlei Fertigkeiten, Künste und Talente besitzt; derartige curiosos giebt es fast in jeder Gemeinde, die großen Einfluß auf ihre Umgebung ausüben und das Factotum in allen Dingen sind.

6) Carabina — eine Masse aus gequetschtem Mais, rollenförmig in Blätter eingewickelt und gesotten.

7) Die Blätter von Heliconium, Bananen, Strelizien zc. werden, um sie fügsam und geschmeidig zum Gebrauch zu machen, durchs Feuer gezogen; die Hitze schlägt sie schlaff zusammen, sie reißen nicht mehr ein und können wie Papier behandelt werden.

obachtet, den Farn ihre Rhizomen, den Parasiten die Knollen und Wurzeln genommen, aber ohne aus meinem Raube Nutzen zu ziehen. Ich wußte die Riesenbäume wiederzufinden, welche auf ihren Aesten die kostbarsten botanischen Schätze trugen, kannte den Platz, wo unbenannte und in Europa noch unbekannt Palmen an hohen Stämmen und an zierlichen Stöckchen ihre Früchte reiften, wo die zierlichsten Selaginellen Wurzel schlugen, Blattpflanzen ihre überraschenden Formen und Farben entwickelten, kurz ich hatte die Werkstätte der Natur sorgfältig belauscht, um, unter günstigeren Verhältnissen zurückkehrend, ein jedes mit seinen Früchten wiederzufinden und vollständig auszubeuten. — Dem Guatinajo war ich nachgeschlichen, dem Cachicamo auf seinen Schleichwegen gefolgt, dem Brüllen des Jaguar nachgegangen, hatte die Nictria untertauchen und den Fischen nachstellen sehen, die Marimonda, Araguata, den Mico und Caparro (Affenarten) auf ihren Zügen und Unterhaltungen belauscht, den Leon aufgeschreckt, den puerco espin (Stachelschwein) gereizt zum Sträuben seiner langen bunten Stacheln, die Agutis aus dem hohlen Baum geklopft, den Ameisenbär den langen spitzen Rüssel in den Baummoder stecken, das Faulthier seine Arme schwerfällig ausstrecken und die Manaden wilder Schweine bei meinem Anblick fluchen und unter dem Feuer meiner Flinte auseinanderflühen sehen. Selbst die Schlangen waren mir mit ihren Gewohnheiten nicht unbekannt geblieben. So war ich wohl bekannt geworden mit dem Wald; seine Leiden hatten mich fast aufgerieben, sein Zauber aber war dennoch groß, jene drängten mich hinaus mit schmerzlichem Verlangen, mein Leben noch einmal ins Vaterland zurückzutragen, dieser weckte in mir die Hoffnung auf ein Wiedersehen und auf eine künftige sichere Ernte dessen, was ich jetzt nur in der Erinnerung mitnehmen konnte.

Am Abend vor der Abreise, als alle zur Cena um den Heerd des Padre versammelt waren, ernannte K. den rothen Drachen zu seinem Majordomo und alleinigen Gebieter während seiner Abwesenheit. Außer den beiden Stromlootsen und ihrem Knaben begleiteten uns nur noch Don Felipe, der Padre und Traguito; denn der Knabe konnte ohne Gefahr nicht zurückgelassen werden. Sämmtliche Leute kannten den rothen Drachen als einen Mann, der keinen Widerstand, weder der Elemente noch der Menschen, fürchte. Für mich, das weiße, verzärtelte Kind der Civilisation, hegte der rauhe Waldbarbar eine nach seiner Art herzliche Anhänglichkeit. In der Nacht erhob er sich plötzlich von seinem Lager und schüttelte meinen Chinchorro. Ich richtete mich auf, da sah mir diese verwetterte, dunkelbraune, wilde Gestalt ins Gesicht und redete in hastigem und gedämpftem Tone zu mir: „Bleibt hier, blanquito! (kleiner Weißer). Ihr seid ein kluger und muthiger Mann.“

„Geht lieber mit mir!“ erwiderte ich ihm.

„Nein; dem Wald hier habe ich meine Knochen versprochen, und der Wald soll sie haben. Also Ihr bleibt nicht?“

„Nein!“ entgegnete ich. Damit ging er und warf sich wieder auf seine Ochsenhaut.

Mit dem flammenden Morgenroth des andern Tages war das Kanoe befrachtet, das Gepäck mit den Palmenblättern zugedeckt und jedem sein Sitz bereitet. In rosenfarbenem Thau gebadet lagen die Mais- und Bananensfelder, und auf den dustenden Wald hauchte der Himmel glühende Küsse; die Stromwellen blitzten diamantne Funken; „Dios te de! Dios te de!“ rief durch das Morgenroth der Tuka (Federzüngler). Lange war dieser Augenblick ersehnt, und doch winkte nun die fesselnde Erde mit allen ihren verführerischen Reizen. Das Boot schwankte an dem Lederstrick, mit dem es der rothe Drache fest in der Hand hielt. Als ich hineinsprang, legte er mir die Frucht einer Palme in die Hand: „Nehmt, Weißer, pflanzt sie an der andern Seite des großen Wassers in eure Erde, und vergeßt die Indios nicht!“

Seine Palme konnte ich im deutschen Norden freilich nicht pflanzen, aber vergessen habe ich den braunen Waldbarbaren nicht.

Sämmtliche Leute standen am Ufer; der rothe Drache ließ den Strick fahren, alle Hüte wehten; ein lautes, langes: „Adios, Adjos!“ folgte uns nach, und an ununterbrochenen Tropenwäldern vorüber trieb auf schnellem Strom das Kanoe den Catatumbo hinab.

F. Engel.

Bermischte Literatur.

Griechische Geschichte von Ernst Curtius. Zwei Bände. Zweiter unveränderter Abdruck. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1865.

Indem wir uns vorbehalten, die bis jetzt unterlassene Anzeige dieses in mehr als einer Beziehung bedeutenden Werkes durch eine eingehende Würdigung desselben nachzuholen, geben wir vorläufig einige Notizen über den Charakter desselben, und zwar stellen wir, was uns daran mangelhaft oder verfehlt erscheint, voran. Unsere Meinung über den ersten Band läßt sich in die Worte zusammenfassen: der Verfasser vermag nicht recht zwischen Thatsache, Combination und Hypothese zu unterscheiden. Er will uns ein Handbuch liefern, aber seine Behandlung der Urgeschichte der Griechen entspricht dem Zwecke eines solchen so wenig, als die Darstellung der römischen Urzeit bei Mommsen, und sie wirkt um so gefährlicher, als der Forscher hier einer ungleich besseren Ueberlieferung gegenübersteht, der Leser also weit leichter in Versuchung geräth, subjective Meinungen des Bearbeiters für Theile dieser Ueberlieferung zu halten. Die Anmerkungen helfen diesem Uebelstand nur ungenügend ab, während die Mommsenschen durchgehends kleine Meisterstücke von inhaltschwerer Kürze sind. Ueberhaupt aber läßt Curtius sich in dem ganzen Werke, wo Lieblingsvorstellungen von ihm in Betracht kommen, zu sehr gehen, wovon wir nur die Parteilichkeit als Beispiel anführen, mit der er den Einfluß des ionischen Stammes